

DER WENGIANER

N^o 7 u. 8.
XI. Jahrgang.



31. Mai
1899.

Vereins-Organ der „Wengia“ Solothurn.

Redaktion:

Jean Pfister, Chefred. *J. Herzog*, Subred.
Vertreter der „Alt-Wengia“: *J. Reinhart*, Erlinsbach.

Abonnementspreis: Fr. 1. 50 per Semester.

Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis. — Erscheint jeden Monat.

PATRIA! ❁ AMICITIA! ❁ SCIENTIA!

Rede,

gehalten am Oster-Kommers von **A. v. Arx** X.

Werte Gäste, Wengianer!

Die Kommerse sind die Sonntage im Studentenleben. Wir feiern sie in festlichem Aufzuge, in fröhlichem Liede, mit Becherklang und freimütigem Worte, nach Studentenweise.

Man spricht heute viel von einer neuen, gescheitern Jugend, die mit den überlebten Traditionen, dem rohen Comment, dem ewigen Gaudeamus brechen soll. Wir fragen den Philister nicht, ob unser burschikoses Wesen ihm gefalle; wir halten an unsern alten Liedern und Bräuchen fest.

„Sieht man nicht mit Vergnügen, wenn an Trinkgefäßen launige Formen, sinnvolle Arabesken spriessen; wenn am Henkel der träumerische Silen ruht, der das

glühende Antlitz sich kühlt mit dem Rebenschosse? Was diese symbolischen Figuren am Becher, das sind die eigentümlichen Formen im Studentenleben; symbolische Figuren an der krystallinen Schale, in der der Wein der Jugend duftet und perlt.“*

Wohl wissen wir, dass die bunte Mütze den Studenten nicht ausmacht. Aber ein grün-rot-grünes Band ist für einen rechtschaffenen Burschen gewiss eine würdige Zier. Nicht durch hohle Phrase und eitles Benehmen wollen wir uns von den Volksgenossen unterscheiden, sondern durch Arbeit und reine Gesinnung ihnen voranleuchten.

Das Streben zum Freien und Edlen, die vaterländische Begeisterung einer schwellenden Seele, das sind die Eigenschaften, die einem Schweizerstudenten anstehen.

Vaterland, Freundschaft, Wissenschaft, lautet unsere Devise.

Freundschaft, du leuchtender Stern am Morgenhimmel des Lebens! Strahle uns lange, auf ewig in deinem reinen Glanze!

Fürwahr, nur wenigen hat die Natur jene Harmonie der Kräfte verliehen, die selbständig aus sich heraus den Charakter schafft. Wir andern bedürfen der Ergänzung von aussen. Und wo findet sich diese ungezwungener, als in Verbindung mit den Jugendgenossen, wo schöner, als in der Freundschaft.

Die Wengia umschlingt mit grünem Bande unsere jungen Herzen und eint sie zu gemeinsamen Streben.

Mit den Freunden freuen wir uns, mit den Freunden arbeiten wir. Im Vereine finden wir eine Weisheit, welche die Schule nicht geben kann: Die freie

* Aus den Aphorismen von Fr. Hirsbrunner.

Bildung, die Tochter des Lebens, die nur aus dem geistigen Verkehr gleichgestimmter Seelen, der Freundschaft, hervorgeht.

All unser Wissen und Können aber diene dem Vaterland. Wie einst die Griechenjünglinge, wollen wir heute schwören, dem Staate, der uns das Leben gibt, der uns erzieht, der uns nährt, das geliehene Pfund zurückzubezahlen. Das können wir nur, wenn wir unsere ganze Kraft, unser ganzes Sein zum Vaterlande, zu unserm Volke setzen.

Das Vaterland verlangt sittliche, starke Männer. Nur den ehrenhaften Bürger erkennt es als seinen Streiter an. Und wer wollte nicht für das Vaterland streiten? Halten wir daher unsern Schild rein und makellos. — Im Altertum verlieh der Staat einem jeden die gebührende Ehrung; heute muss sich der Mann dazu emporringen, dass er sich selbst mit Stolz und Genugthuung ehren kann; Wengianer, wahren wir unsere Studentenehre, unsere Mannesehre, dem Vaterlande zur Freude und zum Stolz.

Die Wengia ist ein vaterländischer Verein. Sie ist es, weil sie in vaterländischer Erde wurzelt. Ihre wackern Gründer wollten einen Verein zum Leben erwecken, der den Hauptzweck hat, dem Vaterlande tüchtige Männer zu erziehen. Und die Wengia hat ihre Pflicht gethan. Soll ich die Namen der alten Wengianer nennen, die heute dem Lande zur Ehre gereichen?

Dass unsere Wengia auch in Zukunft ihren vaterländischen Geist bewahre, dafür wollen wir mit ganzer Kraft eintreten.

Wenn wir den Namen Vaterland aussprechen, gedenken wir unserer Ahnen. Wir gedenken ihrer vor allem in diesem Jubeljahre 1899.

400 Jahre sind verflossen, seitdem unsere Väter die Schlacht bei Dornach schlugen:

Das war eine wilde Zeit. Der Kaiser wollte das freie Volk der Eidgenossen ins Reich zurückzwingen. Von Graubündens Bergen bis zu Basels Thoren wütete ein Kampf. Glänzend siegten die Eidgenossen im Schwaderloch, bei Frastenz, an der Calven. Da holte der Kaiser zum letzten Schlage aus: Ein gewaltiges Heer sollte durch die Engpässe des Jura nach Solothurn vordringen und den Eidgenossen in den Rücken fallen. Doch die Vorsehung und der Schweizer Heldenmut retteten die bedrohte Freiheit.

„Held Hugi im Schlosse,
O trutze dem Trosse,
Dem Sturm der Geschosse.
In Hitz und Hatz,
Zuzieht Entsatz.

Hei, wie fahren die Knaben von Solothurn von der Kirchweih in den Harnisch. Niklaus Konrad ihnen voran, ziehen sie über den Berg, an den Feind. Bern und Zürich stossen zu ihnen. Todesmutig werfen sie sich in die Schlacht. Und als das Siegen die Helden ermüden wollte, da erscholl der Ruf: Luzern und Zug!

Am 22. Juli 1899 schlugen bei Dornach 6000 Eidgenossen 15,000 Schwaben. — Damals galt es, die Freiheit gegen aussen zu verfechten. — Die Freiheit im Innern errangen die Männer der 30er Jahre.

Zu einer Zeit, da eine finstere Reaktion jede freiheitliche Regung zu ersticken drohte, traten aus dem Volke unerschrockene Männer auf; sie glaubten an den Sieg der Wahrheit und errangen nach blutigen Mühen die Volksfreiheit.

Darum feiern wir heute den Balsthalertag mit der Dornacherschlacht, den Oltner Joseph Munzinger mit dem Solothurner Niklaus Konrad.

Unsere Seele ist erfüllt vom Andenken der Helden, die unsere Schweizerfreiheit errangen, die sie in hundert blutigen Schlachten besiegelten: Das konnten sie, weil sie in Kampf und Not brüderlich zusammenhielten, weil sie die Freiheit höher achteten, als ihr Leben.

Blickt hinaus in das Vaterland, zum blauen Jura, den fernen Firnen. Und unsere Brust wird weit. Herrliche Früchte haben die Thaten der Väter gezeitigt: Einen Volksstaat, eine Volksschule, Gleichheit der Bürger, Gewissensfreiheit.

Freiheit und Liebe frommen unserer Zeit. Wer aber wahrhaft frei ist, der ist gerecht. Und Gerechtigkeit fordert das Volk. — Auch Liebe! Wer die Liebe hat, der ist ein Kämpfer für die Menschheit.

Wir leben in einem schönen Vaterlande; wir sind ein freies Volk. Aber ist die wahre, die edle Freiheit unter uns?

Ist der frei, den des Lebens Notdurft, das Gespenst des Hungers an die glühende Esse, an den Webstuhl, an die harte, ruhelose Arbeit bannen, der den Blick nicht zu den Interessen der Menschheit erheben darf?!

Diese sattgeessenen, glückgehärteten Leute, diese Hochbürger des Glückes, wie sie Börne nennt, die das Volk gebrauchen wie Steine und Wasser, sind das Bürger, die Freiheit und Liebe im Herzen tragen?!

Gleichheit vor dem Gesetz ist ein gerechter Gedanke. Das Volk hat sie errungen. Auch die Gleichheit vor den Menschen? Die Patrizier sind gestürzt; es blüht die Aristokratie des Geldes. Schandbar ist es, wenn der Reichtum den Rang bestimmt; erbärmlich ist es, sich über dem Mitbürger zu wähnen, dessen Kittel die Spuren der Arbeit trägt. Der Mann ist Mann, trotz alledem!

Der Adel des Geistes ist schön und gross. Doch nicht verschlossen und verloren für andere sollen die Talente sein, welche die Vorsehung in die auserwählte Brust gepflanzt hat. Unsere grössten Geister erachteten es für ihre Aufgabe, von den olympischen Höhen niederzusteigen zu ihren Volksgenossen, ihre Leiden zu erfahren, sie zu lindern und tragen zu helfen. Das Wort Lessings gilt noch heute: „Das Volk lechzt schon lange und vergeht vor Durst.“

„Vorwärts“ hallt der Ruf unserer Zeit. „Arbeit“ ist der Pulsschlag unserer Gesellschaft. Unter Rauch und Dampf ist die Werkstätte des Geistes. „Vorwärts“ mahnt das Dröhnen der Hämmer, das Pusten der Lokomotive.

In dieser grossen Zeit, die alle Kräfte zusammenruft, zu Werken, die der Gesamtheit frommen, zu Werken der Humanität und Freiheit, ertönt die Mahnung: Eidgenossen schirmt das Haus!

Noch lebt der alte, böse Feind, den die Väter bei Dornach, bei Balsthal schlugen. Sein Gewand hat er geändert, nicht sein Wesen. Er rüttelt an den Grundvesten des Bundes, er säet gleissnerische Zwietracht. Aber stets werden wahrheitsmutige Kämpen aufstehen und mit dem Schwerte ihrer freien Männlichkeit die Lüge zerschmettern.

„Das Licht vom Himmel lässt sich nicht verdrängen,
 Noch lässt der Sonnenaufgang sich verhängen
 Mit Purpurmänteln oder dunkeln Kutten,
 Den Albigensern folgen Luther, Hutten,
 Die dreissig Jahre, die Cevennenstreiter,
 Die Stürmer der Bastille und so weiter!“

Wir jungen Leute glauben fest an einen Fortschritt des Vaterlandes und der Menschheit, an einen Fortschritt zur Vollendung. Aus dem eigenen Busen

schöpfen wir diesen Glauben und darum ist er unser liebstes Eigentum. Mögen wir auch in jugendlichem Drange Anforderungen an die Zukunft stellen, die sich nicht erfüllen, mögen auch unsere Entwürfe an der unerbittlichen Wirklichkeit scheitern, wir glauben an unsere Ideale!

Und was ist der Idealismus anderes, als die Blütezeit jener tiefen Stimmung, jenes dichtenden Vermögens der Seele, das dem Dasein allein Wert und Bedeutung verleiht.

In jugendlicher Begeisterung haben vor 76 Jahren die Studenten von Solothurn, trotz dem Verbot der hohen Obrigkeit, in stiller Waldesnacht, dort hinten in „Kreuzen“, die erste Dornacherfeier begangen. In der Zeit der Restauration, die jedes vaterländische Denken verloren hatte, haben sie das Andenken der Kämpfer von Dornach erweckt. Seitdem wurde die Dornacherfeier eine Ueberlieferung, eine Pflicht der Kantonsschüler. Darum zogen sie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt hinauf zum Wengistein und gelobten dem Vaterlande Treue.

Auch im Jubeljahre 1899 umschwebt uns, ihr Manen der Helden von Dornach. Und ihr, meine Wengianer, erhebet eure Herzen und seid getrost. Eines grossen Ruhmes kann sich jeder wackere Bürger wert machen: „Dem Vaterland gedient zu haben bis zum letzten Atemzug!“



Unser Oster-Kommers.

Es war am 25. März 1899. Heller Sonnenschein glänzte über Berg und Thal und durchwärmte lindernd die rauhe Märzluft, die um die ersten Frühlingsblumen spielte. Leise Lenzesahnung zog durch lebensfrohe

Gemüther, frohe Zuversicht auf ein glückliches Gelingen erfüllte die Wengianer, die am Abend dieses Tages ihren Osterkommers feiern wollten. In freudiger Erregung waren die letzten Vorbereitungen getroffen worden. Umso glanzvoller sollte sich die Feier gestalten, da wir in nicht misszuverstehender Bescheidenheit von einem Kommerse an der vorangehenden Weihnacht abgesehen hatten und nur eine einfache, aber äusserst gelungene Kneipe im Vereinslokal hatte frohe Gesellen zu fröhlichem Trunke vereinigt. Nun war er da, der langersehnte, für Solothurn so hochwichtige Tag!

Abends 8 Uhr versammelte man sich im „Chic“. In stattlicher Zahl waren unsere alten Herren zum frohen Feste erschienen. Dieses Mal hatten wir für unsere werten Freunde eine angenehme Ueberraschung inszeniert: Die Solothurner Stadtmusik war nämlich als Festmusik bestellt worden! Unter ihren schmetternden Weisen ging der Zug durch die Strassen der Stadt, voran das stolze Wengianerpanner, umgeben von wackern grünbemützten Burschen in flottem Wicks, mit blinkenden Schlägern. Manch' hartgesottenem Philister mag das Herz im Leibe gelacht, mancher Mädchenbusen sich höher gehoben haben beim Anblick der fröhlichen Studentenschar!

Im Rosengarten, dem wohlbekanntem Festort der Wengia, entwickelte sich bald ein heiteres Festleben. Eine zahlreiche Gemeinde hatte sich im hellerleuchteten Festsaal eingefunden: Wengianer und Wengianerfreunde, Philister und Professoren sassen da in schmucken Reihen, zu fröhlichem Zechen gestimmt! Neben den grünen Mützen waren auch noch blaue zu sehen. Es waren die Mitglieder der „Argovia“ in Aarau, mit der die Wengia in freundschaftlichen Be-

ziehungen steht. Auch die „Bertholdia“ Burgdorf liess sich durch 2 Mitglieder vertreten. Es ist gewiss nur zu begrüßen, wenn benachbarte Gymnasialvereine mit ähnlichen Devisen und gleichen Bestrebungen in näheren Verkehr zu einander treten und von Zeit zu Zeit in heiteren Zusammenkünften Freundschaft und Geselligkeit pflegen.

Rauschend brauste der Eröffnungskantus durch die weiten Hallen. Der braune Gerstensaft brachte die rechte Feststimmung. Der Deckel sprang von den Herzen! Da flogen heitere Scherzworte, Witze erster und zweiter Güte, hin und wieder, dort pflogen ein paar Freunde, die sich schon lange nicht mehr gesehen hatten, ernsterer Unterhaltung, unten an einer Ecke sass ein bemoostes Haupt, ein Gründer der „Wengia“, hinter seinem fast immer leeren Topf und schaute in behaglicher Ruhe ins bunte Treiben der Jugend. Auf den blauen Rauchwolken, die seiner originellen Tabakpfeife entstiegen, schwebte wohl die Erinnerung an verklungene Tage! —

Nach einem flotten Marsch der löbl. Stadtmusik ergriff das Präsidium, A. v. Arx, das Wort. Seine feurige, von jugendlicher Begeisterung getragene Eröffnungsrede darf an Formvollendung, innerem Gehalt und richtiger Auffassung der Situation als ein Meisterstück bezeichnet werden. Jeder mag sich durch den am Anfang dieser Nummer stehenden Abdruck derselben selbst davon überzeugen. Kurz darauf erhob sich Herr Rektor Dr. Kaufmann zum Wort. Mit rhetorischer Beredtsamkeit sprach er von der Devise der Wengia. Er verlieh seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass die Jugend mit zielbewussten und zeitgemässen Grundsätzen ins Leben hinaus treten müsse; nur so könne die Volksfreiheit ungehemmt sich entwickeln.

Er begrüsst freudig die ideale Auffassung seines Vordredners, den idealen Sinn der studierenden Jugend; die bestimmt sei, ein einiges, glückliches Vaterland zu schaffen und den Nachkommen zu erhalten.

Donnerndes Hoch und feurige Begeisterung lohnten den Redner. Von seinen zündenden Worten hingerrissen, liess jeder Bursche in seinem Herzen das Vaterland hochleben.

Nach und nach steigerte sich die Feststimmung. Den Glanzpunkt der Produktionen, die in mannigfaltiger Abwechslung heitere Gemüter, fröhliches Lachen schufen, bildete die Aufführung der Szene in Auerbachs Keller aus Goethes „Faust“. Jene mittelalterlichen Gestalten fanden bei den aufmerksamen Zuhörern grosses Wohlgefallen. Schon war Mitternacht vorbei. Da erschienen unter dem Jubel der animierten Jungmannschaft noch einige Herren Professoren; die Fröhlichkeit erreichte ihren höchsten Grad.

Herr Prof. W. v. Arx, der seit einer Reihe von Jahren den Wengianerkommers fern geblieben war, drückte in einer begeisterten Rede den Wunsch aus, die studierende Jugend möchte wie ein Mann zusammenstehen, um dadurch ihr Möglichstes zu einer würdigen Begehung der bevorstehenden Dornacherfeier beizutragen. Riesiger Beifall versprach dem schneidigen Redner, dass sein Wunsch in Erfüllung gehen werde.

Mitternacht war längst vorüber, als sich nach und nach die Reihen lichteten. Arm in Arm und einzeln suchten die wackeren Zecher ihre Buden auf. Was in jener Nacht noch frevelhaftes verübt worden ist, weiss nur einer — der Mond, der lächelnd durch die feuchte Nebelhülle auf die schwankenden Gestalten niedersah —, aber er kann schweigen. Wenigstens ist auf der hohen Rektoratskommission noch nichts

laut geworden aus jenen nebelgrauen Morgenstunden und das will viel heißen!

Am andern Morgen gelang es durch einen fidelen Frühschoppen zu konstatieren, dass an den Folgen der gestrigen Schlacht keiner gestorben sei! Es herrschte darüber allseitige Befriedigung und tapfer wurde weiter gefochten!

J. Pf.

An die Jungen und die Alten.

Ein frischer Geist scheint gegenwärtig unsere Nachkommen in der Wengia zu beleben. Stolz dürfen wir nun wieder auf sie sein, nachdem sie in den letzten Tagen wieder geradeaus, wie es das wackere Herz verlangt, zu ihrer Fahne standen. Wir waren das seit geraumer Zeit nicht mehr gewohnt.

Unangenehm, oft wehmütig hat es uns berührt, wenn wir sahen, wie die grünen Mützen vor Hindernissen sich neigten, über die wir seinerzeit frisch hinwegsetzten.

Haben da letzter Tage 2 Wengianer die Dummheit begangen, Laternen einzuwerfen, ein Gebahren, das getadelt werden muss, denn solche Streiche sind keine Studentenstreiche.

Schön ist es aber, wenn der Verein als solcher die zwei dem Namen nach unbekanntem Missethäter deckt und die vom Gaswerk vorgewiesene Rechnung von Fr. 60. — aus der Vereinskasse bezahlt.

Um so eigentümlicher klingt es, wenn nun hintendrin das hohe Rektorat der Kantonsschule kommt und vom Präsidium der Wengia verlangt, dass es nach der für den Verein sehr empfindlichen Busse noch die

schuldigen Kameraden angebe, um sie obendrein der sträfenden Hand der Rektorskommission auszuliefern, alles unter Beifügung der berühmten Ablassversprechungen!

Bravo, ihr jungen Leute, dass ihr festgehalten an der Kameradschaft, die euch manche harte Stunde erleichtern wird, dass ihr hochgehalten eine der schönsten Tugenden unter freien Bürgern, dass ihr euch nicht eingelassen habt auf Marktereien um kleiner Vorteile willen, wie das leider heute in der Politik an der Tagesordnung zu sein scheint.

Traget die ausgesprochene Strafe, die nun den ganzen Verein trifft, mit Stolz. Sie wird euch später eine der schönsten Erinnerungen an eure Wengianerzeit sein; manchmal werdet ihr euch noch freuen des starken Bandes, das euch zur Zeit vereinigte und euch stark machte. Hütet die Kameradschaft gut und trägt sie auf eure Nachkommen über.

An die Alt-Wengianer aber möchte ich mich nun im besondern noch wenden, denn die arme Kasse der Aktiven dauert mich.

Hervor ihr alten Sünder, die ihr ungestraft einst Wegweiser weggerissen, Uhren abgehängt und im Schanzengraben beerdigt habt, denen keine Ruhebänk am richtigen Orte stand und denen so manche Scheiterbeige, so mancher Steinwagen den kürzesten Weg versperrte, schickt eure Scherflein ein zur Deckung des fürchterlichen Loches, in welches fast die ganze Dornacherfeier der Aktiven versunken ist. Denkt auch ihr an die Kameradschaft; die grünen Mützen werden euch dankbar sein.

Ein Alt-Wengianer.

**Milde Gaben nehmen entgegen: In Solothurn
und am Dornacher-Kommers: G. Peter, Kassier
der A.-W.**

In Olten: E. Schenker, Fürsprech.

Nornen-Gespinst.

Im grünen Dunkel dieser heiligen Eichen
Will ich mich an die Brust der Erde legen . . .
So weit die wonnetrunkenen Blicke reichen,
Webt es herum wie feiner, güldner Regen.

Mir ist so leicht wie einem freien Liede,
Das sich aus rosigen Mädchenlippen hebet,
Sanft ist mein Sinn, wie dieser ewige Friede,
Der dämmernd um die hohen Bäume schwebet.

Ich bin dir nah, du gute Mutter Erde,
Ich spüre unter diesem grünen Leben,
Das grausam meiner Glieder Last versehrte,
Wohl deines weichen Busens leises Heben.

Da horch, . . . Vielstimmig feines, duftiges Klingen
Weht her: Wie zarte, fromme Kinderstimmen.
Es sind die Vöglein im Gezweig, die singen
Im Chore mit den Faltern und den Immen.

Das Klingen tönert fort durch Gras und Moose,
Es rühret leis die blauen Blumenglocken,
Es wiegt am Busch die rote, wilde Rose,
Und koset um die jungen Blütenflocken.

Da schwirrt ein Weih. — In einem Strahlenkreise
Seh ich ein Mädchen, Weib gemessen schreiten.
Sie webt von ihrem goldnen Haare leise
Die Fäden, lässt sie um die Blumen gleiten.

Sie schaut mir in das Herz mit tiefem Blicke:
 „Was treibt dich, Mensch, in meinen heiligen Frieden;
 Ich bin die Norn und spinne die Geschicke
 Am güldnen Faden, die euch sind beschieden. —“

Du bist die Norn: . . Ich geh mit einem Kusse! —
 O weich, Gesell, dass nicht die Fäden reissen
 Vom Tritt, dass nicht vom unbesonn'nen Fusse
 Zerreisset deines eignen Fadens Gleissen.

„O fleuch aus meines Heiligtumes Räumen,
 Der Gott ist kalt; . . kür Menschen dir zum Kusse.“
 Da sprang ich auf, lief ohne Säumen
 Hinweg mit einem kurzen, scheuen Grusse.

1896.

A. v. A.

Frühlings-Augen.

Pfeifend schritt ich in den Wald
 Wusste nicht Weg und Stege,
 Lief eine Stunde oder zwei
 Ueber Stock und Gehäge.

Lachend warf ich mich in das Moos,
 Müde vom irrenden Wallen,
 Liess durch Gelaub den Sonnenschein
 Zwinkernd ins Auge fallen.

Flog ein lockerer Zeisig an,
 Setzt auf mein Haar mit Vertrauen.
 Ueber die Stirne ein tiefes Aug
 Liess er ins Auge mir schauen.

Schwang sich dann singend ins Gezweig,
 Träumend lag ich, berücket.
 . . . Hat der Frühling ruhig und tief
 Mir in das Auge geblicket?

1896.

A. v. A.

Vereins-Chronik.

Sitzung vom 6. Mai 1899. Letzten Donnerstag, den 4. Mai, hat Herr F. Mühlemann, Wirt im Metropol, den Verein zu einem Fass eingeladen. Auf dem Heimwege haben einige Vereinsmitglieder 3 Laternen demolirt. Diese That wurde bald ruchbar, und das Rektorat Hand in Hand mit der Polizei gingen gegen den Verein vor. Dieser nun beschliesst, keine Namen zu nennen, allen Drohungen des Rektorats zum Trotz. Es wird beschlossen, die 60 Fr. vorerst aus der Kasse zu zahlen, nachher soll im Wengianer eine Subskriptionsliste erscheinen. — Vortrag von Storch: Idealität und Leben. — Blondel erhält den Austritt aus dem Verein mit der Vergünstigung, dass er sich zum a. H. machen kann, falls er das Burschen-Examen besteht.

Extra-Sitzung vom 8. Mai. Man hält den Beschluss aufrecht, zusammenzuhalten und jede Namensangabe zu verweigern.

Sitzung vom 13. Mai. Vortrag von Singhales: Das Leben in der Strasse einer Gross-Stadt. — Es entspann sich eine lebhaft diskussion, ob man die Rupigonen in den „Verschiss“ werfen wolle oder nicht. Mit Rücksicht auf die nahe Dornacherfeier geschieht es nicht. Alle Mitglieder werden aufgefordert, den Verkehr mit ihnen aufs Notwendigste zu beschränken. — Bundesverfassung.

Sitzung vom 20. Mai. Da nur 9 Mitglieder anwesend, die andern meistens nach Hause verreist sind, wird nur die Bundesverfassung behandelt.

Extra-Sitzung vom 24. Mai. Vortrag von Gugger: Die Tellsage. Darauf folgt eine weitere Ausführung dieses Themas durch Bambus und Mohr.

Extra-Sitzung vom 25. Mai. Für nächsten Sonntag wird eine Maifahrt geplant.

Sitzung vom 28. Mai. Vortrag von Dittes: Die Schule, eine Bildungsstätte der Humanität.

Varia. Es sind 2 Eintrittsgesuche eingegangen.



Von unsern a. H. a. H.

Walter Christen bestand in Zürich das mediz. Staatsexamen, promovierte daselbst zum Dr. med. und ist seit Anfangs Mai als Assistenzarzt am Bürgerspital zu Solothurn thätig.

M. Gschwind erhielt am Polytechnikum in Zürich das Diplom als Ingenieur.

Walther v. Arx, bisher Pfarrer in Olten, wurde zum zweiten Seelsorger der christkatholischen Kirchengemeinde Solothurn gewählt.

Sittenlehre.

Allzu strenge Tugend frommt der Welt nicht. Das haben die Wengianer erfahren, sofern man die Treue noch eine ehrenwerte Gesinnung nennen darf. Sie wollten ihre Kameraden nicht denunzieren, und deshalb verhängte eine hohe Obrigkeit über die Trotzig die geziemende Strafe:

! **Vierzehn Tage Hausarrest, Kneipverbot.** !
Zweite Sittennote.

.... Schon Molière hat gesagt: Il faut, parmi le monde, une vertu traitable. — — **M—r.**

Aus der Lateinstunde in der VII. Gym.

Storch (übersetzt): Genitus Vulsiniis patre Seio Strabone, equite Romano — — zu Vulsinii vom Vater Seius Strabo geboren

Rektor: Hä, hä, hä! D'Muetter gebärt und nit der Vater! . . .
 So, hocke Sie jetzt!